

Bibeltreue

ohne Liberalismus und Gesetzlichkeit

Das Verhältnis von Christen zur ihrer Bibel ist höchst unterschiedlich. Die Mehrzahl der Leser dieser Zeitschrift wird sich vermutlich zum Lager der „Bibeltreuen“ zählen. Sie verstehen die Bibel als inspiriertes Wort Gottes, das zumindest in seiner Urschrift unfehlbare Offenbarung des Willens Gottes ist. Es mag sein, dass diese Überzeugung im christlichen Volk im weitesten Sinn nicht mehrheitsfähig ist, aber in dieser Frage sind Mehrheiten kein geeignetes Entscheidungskriterium und es gibt gute Gründe, bei eben dieser Überzeugung zu bleiben.

Nun ist das allgemeine Bekenntnis zur Bibeltreue keine Gewähr für völlig homogene Gemeinschaften von Christen. Nicht einmal in einem überkonfessionellen Verein wie dem „Bibelbund“, dessen Mitglieder gerade das Bekenntnis zur Autorität der Heiligen Schrift eint. Im Gegenteil, es ist ein erstaunlich breites Spektrum, das sich hier unter der Fahne der Bibeltreue versammelt.

Etwas homogener, aber immer noch bunt genug, können die Ansichten in einer Ortsgemeinde sein. Alle schätzen die Bibel und verstehen sie als verbindlichen Maßstab. Und doch kann man in bestimmten Details recht weit auseinander liegen.

Das ist der Ausgangspunkt der Überlegungen. Stellen wir uns einmal den

„Pfad der Bibeltreue“ nicht nur als schmale Spur, sondern als einen etwas breiteren Weg vor, auf dem wir unterwegs sind. Denken wir uns ferner, dass sich an der einen Seite die eher „Engeren“ finden, an der anderen Seite die etwas „Weiteren“ unter den Bibeltreuen. Nun sind „Enger“ und „Weiter“ keine definierten Begriffe, deshalb sollen in einem ersten Schritt einige häufig vorkommende Gemeinsamkeiten die Zuordnung erleichtern. Danach geht es um das eigentliche Anliegen des Artikels: Die beiden „Lager“ sind für ganz und gar unterschiedliche Varianten der Grenzüberschreitung der Bibeltreue anfällig.

Aber zunächst häufige Gemeinsamkeiten:

a) Gemeinsamkeiten der „Engeren“

- **Ausgeprägte Wortorientierung**
Lehre hat einen hohen Stellenwert, die „Wortzusammenkünfte“ werden gut besucht und der Besuch wird erwartet. Gemeinschaftselemente im Gemeindeleben haben einen geringeren Wert.
- **Stärkere Traditionsverbundenheit**
Es gibt ein stärkeres Bewusstsein für die eigene Verankerung in einer Gemeindegeschichte, man schätzt

und tradiert ihre Werte, wobei zu diesen Werten in unterschiedlichem Maß auch außerbiblische Traditionen gehören können.

- **Evangelisation hat eher den Charakter einer Exkursion**
Evangelistische Aktionen werden für wichtig gehalten, durchgeführt und auch über die Gemeindegrenzen hinaus gefördert, sie spiegeln jedoch nicht die Grundhaltung der Gemeinde wider. Sie sind eher die Ausnahme vom üblichen Gemeindeleben. Üblich ist eine starke Orientierung nach innen.
- **Frömmigkeit hat anerkannte und erwartete äußere Formen**
Abhängig von den örtlichen Gepflogenheiten können die Betonungen sehr verschieden ausfallen: Sie können sich auf Frisur und Kleidung beziehen, aber auch auf die Ausdrucksweise, die zu verwendende Bibelübersetzung oder zu meidende Orte oder Technik.
- **Selbstbewusstsein bis Arroganz gegenüber anderen Christen und Kirchen**
Es ist zweifellos erstrebenswert, von seinem Glauben und seiner Glaubenspraxis überzeugt zu sein. Gelegentlich, in der Vergangenheit sogar häufig, zog diese Gewissheit

Unverständnis bis Geringschätzung im Blick auf die nach sich, die andere Überzeugungen hatten. Die Zusammenarbeit mit anderen Kirchen wird eher gemieden.

b) Typische Gemeinsamkeiten der „Weiteren“

- **Ausgeprägte Praxisorientierung**
Lehre hat auch hier eine wichtige Funktion, die Betonung liegt aber stärker auf der Praxis. Bei Wahlmöglichkeit unter verschiedenen Seminaren im Rahmen einer Tagung würde man sich immer für ein praxisnahes Seminar entscheiden.
- **Geringe Traditionsverbundenheit bis hin zur Geschichtslosigkeit**
Die Frage nach der eigenen Herkunft spielt eine geringe Rolle, überlieferte identitätstiftende Kennzeichen werden relativ unbekümmert gestrichen und durch andere ersetzt, wenn es sinnvoll erscheint.
- **Evangelisation ist Programm**
Auch hier gibt es besondere evangelistische Ereignisse, sie sind aber nur ein Baustein eines eher nach außen gerichteten Gemeindeverständnisses. Die Frage, wie Gemeinde wächst, hat einen hohen Stellenwert. Gottesdienste werden auf ihre Gästetauglichkeit gefiltert.
- **Flexibilität bei Äußerlichkeiten**
Man versucht konsequent, zwischen biblischer Weisung und menschlicher Tradition zu unterscheiden. Bei Bedarf werden letztere verändert oder getauscht - manchmal um den Preis, dass sich ältere Geschwister entwurzelt fühlen.
- **Offenheit gegenüber anderen Christen bis zur Identitätsschwäche**
Man empfindet sich nahe bei allen, die Christus lieben und ähnliche Ziele verfolgen. Die Zusammenarbeit wird gesucht, ein eigenes Profil ist dabei nicht immer erkennbar.

Wie schon erwähnt, soll es nun um Grenzüberschreitungen gehen, die man gelegentlich beobachten kann. Bemerkenswert ist dabei, dass beide

bisher beschriebenen Gruppen für jeweils eigene Problem-Tendenzen anfällig sind. Sie ergeben sich direkt aus den gerade beschriebenen „Markenzeichen“. Deshalb sind die „Weiten“ an völlig anderen Stellen gefährdet, als die „Engen“. Immun sind sie beide nicht, man bemerkt nur die eigenen Grenzüberschreitungen schlechter als die auf der anderen Seite.

Auch hier gilt wieder, dass keinesfalls jedes Problem bei jeder Gemeinde vorkommen muss. Es muss sich auch nicht um ausgereifte Problemlagen handeln. Deshalb wird hier die Formulierung verwendet „... mit Tendenzen zu ...“, denn es fängt alles mit ersten Schritten an. Es ist aber auch nicht so, dass es sich nur um theoretisch denkbare Entwicklungen handelt. Ganz und gar nicht, denn der Artikel spiegelt Erfahrungen wieder, nicht denkbare Möglichkeiten.

Die „Weiten“ und denkbare Tendenzen in Richtung Liberalismus

Sie sind gefährdet, die Spur der Bibeltreue in Richtung Liberalismus auszuweiten mit Tendenzen ...

1. ... zu einem anthropozentrischen Glaubensverständnis
Glaube hat immer eine zutiefst persönliche Dimension. Das ist überhaupt nicht in Frage zu stellen. In der Verkündigung kann man nun zunehmend beobachten, dass von Gott als dem gesprochen wird, dem nichts wichtiger ist, als Menschen zu dienen. In gewisser Weise stimmt das auch, es ist nur unglücklich, wenn das die ganze Gottesbeziehung bestimmt und die Anwesenheit Gottes vor allem den Sinn hat, dass er tut, was ich wünsche. Tut er das nicht, wackelt das ganze Glaubensgebäude. Diese Vorstellung kann sich bis in die Mahlfeier und das Beten fortsetzen. Meine Erfahrung, meine Bedürfnisse, mein Gefühl - „und schenke, dass wir viel Spaß haben“.
2. ... zu einem selektiven Bibebrauch, aber Zunahme von (vermeintlicher) Unmittelbarkeit
Wie erfolgreich ist die Absicht, in der Gemeinde einen bibeltreuen

Kurs zu finden, wenn die Verankerung in der Bibel schwach ist? Man erwartet zwar von Profis, dass sie sich auskennen, aber die Zahl „normaler“ Gemeindeglieder mit solider Kenntnis biblischer Geschichte und Lehre, einer Vorstellung von Heilsgeschichte und stimmiger Textzuordnung, ist nicht sehr hoch. Parallel zur Abnahme biblischer Orientierung nimmt (vermeintlich) die unmittelbare Information zu: „Der Herr hat mir gezeigt ...“. Natürlich zeigt der Herr dies und das. Aber was ist, wenn das auf diese Weise gezeigte dem widerspricht, was geschrieben steht? Es wäre ja noch hinzunehmen, wenn man sagen würde: „Ich habe mir das so und so gedacht“, aber „der Herr hat mir gezeigt“ ist eine zu starke Ansage, weil sie sich mit dieser Absenderangabe direkt neben die Bibel stellt.

3. ... zur Verwischung eines biblischen Geschlechterprofils
Jesus und die Apostel haben gegen die damals vorherrschende Meinung mit Nachdruck die Gleichwertigkeit von Mann und Frau gelehrt. Genauso konsequent wird aber auch betont, dass es geschlechterspezifische Aufgaben und Unterschiede in der Verantwortung gibt. Das gefällt nicht jedem. Nun passt es nicht zu einer bibeltreuen Ausrichtung, unbequeme Texte mit Erklärungen wie „das ist die Meinung eines Apostels“ einfach zu liquidieren. Das tut man nicht. Was man aber tut:

Widerspenstige Bibeltexte werden so lange „behandelt“, bis man findet, was man sucht. Wenn Sätze bei Misshandlung schreien könnten, würden sie das bei diesen Versuchen öfters tun.

4. ... zum Verzicht auf unpopuläre Wahrheiten

Das Evangelium ist eine gute Nachricht. Gut ist sie besonders deshalb, weil die Zukunft des Menschen ohne diese Heilstatsachen sehr dunkel wäre. Die Hölle ist kein Drohbegriff aus dem Wortschatz der alten Kirche, sondern ein realer Ort. Deshalb müssen wir davon sprechen - und von anderen unbequemen Dingen auch. Buße, Gemeindegerechtigkeit, christliche Ethik - das sind nicht nur Empfehlungen. Natürlich wollen wir Menschen für Christus und die Gemeinde gewinnen, aber nicht um den Preis, dass wir einen Teil biblischer Wahrheiten verschweigen.

5. ... zu einer neuen Offenheit für mystische Einflüsse

Es gehört zur wohlthuenden Wirkungsgeschichte des Evangeliums, Freiheit und Klarheit auch auf der Ebene des Spirituell-Mystischen zu schaffen. Das bröckelt an manchen Stellen ab und man fragt plötzlich, ob es gut ist, eine Kerze anzuzünden, wenn die Katze gestorben ist. Man zieht sich hinter die Mauern eines Klosters zurück, um in der „spirituell aufgeladenen“ Atmosphäre neuen Frieden zu gewinnen.

Die „Engen“ und denkbare Tendenzen in Richtung Gesetzlichkeit

Sie sehen das alles aus der Distanz an und wundern sich über das, was sich dort tut. Sie sind dafür wenig anfällig, dafür aber auf Gebieten, die eher im Bereich der Gesetzlichkeit liegen. Auch auf dieser Seite kann man den Pfad der Bibeltreue verlassen, wenn sich Entwicklungen in folgende Richtung abzeichnen:

1. Man versteht den engeren Weg grundsätzlich als den besseren. Je enger, umso besser. Die Logik im Hintergrund ist etwa diese: Es kann doch nicht falsch sein, es noch

genauer zu nehmen, als die Bibel vorsieht. So ähnlich begründen sich auch die Überlegungen der Pharisäer. Hat sie der Herr dafür gelobt? Der ganze Denkansatz wird von der Heiligen Schrift nicht unterstützt. Über die Schrift hinauszugehen ist genauso falsch, wie sie nicht gelten zu lassen.

2. Menschliche Gepflogenheiten oder persönliche Neigungen werden nachträglich biblisch gerechtfertigt

Das Leben in einer Gemeinde erfordert viele praktische Regelungen. Die meisten davon stammen nicht aus der Bibel, sondern in einer bestimmten Situation erscheint eben eine bestimmte Vorgehensweise vernünftig. Man verlässt aber den geradlinigen Umgang mit der Heiligen Schrift, wenn man diese „Vernunftregelungen“ nachträglich biblisch unterlegen und damit vor Veränderung schützen will. Wer eine bestimmte Sitzordnung oder die Ablehnung einzelner Instrumente mit der Bibel begründen will, muss sich Texte zurechtbiegen. Klarer und sachdienlicher ist es, wenn jemand sagt, dass ihm z.B. die Begleitung mit einer Gitarre nicht gefällt. Damit ist klar, dass man sich hier auf der Ebene des persönlichen Geschmacks bewegt und nicht auf der biblischer Offenbarung.

3. Der Glaube wird „veräußerlicht“

Wenn es die Erwartung gibt, dass man einen Christen, der gut in der Spur ist, an der Frisur, der Kleidung, der Wortwahl, der Anwesenheit usw. erkennt, dann wissen manche sehr bald, wie sie erscheinen müssen. Man eignet sich diese Äußerlichkeiten an und hat seine Ruhe. Nicht, dass sie alle falsch wären, aber sie sollen Ergebnis einer inneren Veränderung sein und nicht diese ersetzen.

4. Es entwickeln sich fromm wirkende, aber unbiblische Sonderlehren

„Wer am Sonntag zur Mahlfeier gehen will, darf am Samstag nicht mit seiner Frau schlafen.“ Dieser Satz begegnete mir einmal in Rumänien. Er klingt fromm, und ist der Bibel doch fern. Er rückt - ähnlich wie

die Gnosis und andere religiöse Irrlichter - die Sexualität in eine Ecke des Gottfernen. Auch die scharfe Absonderungslehre mancher Flügel des Brudertums ist hier zu nennen. Sie wirkt ganz besonders heilig: Abstand! Da muss Gott sich doch freuen. Wirklich?

5. Der Kampf gegen andere Christen wird ganz wichtig

Es ist ein Jammer. Manchmal macht es sich wirklich erforderlich, Positionen zu beschreiben, die wir deutlich anders sehen als andere Christen oder Gemeinden. Aber auch in diesem Fall gilt: Menschen, mit denen wir den Himmel teilen werden, sind nicht unsere Feinde. Die Grenze der Bibeltreue wird überschritten, wenn aus der Auseinandersetzung um biblische Wahrheiten ein Kampf gegen Geschwister wird. Wir beziehen unsere Identität nicht daraus, wogegen wir alles sind und was die Anderen alles falsch machen. Gelegentlich hat man den Eindruck, dass es einen Wettbewerb gibt, wer mit der größten Keule zuhaut.

Wie schützen wir uns? Was bewahrt uns vor Grenzüberschreitungen? Es wären sicher manche Hilfen zu nennen, die aber nicht Gegenstand dieses Artikels sind. Eine Illustration mag stellvertretend für viele genügen:

Im letzten Jahr wollten wir auf Tasmanien nachts ein Naturschutzgebiet durchfahren. Unsere Verwandten rieten uns dringend: Immer Straßenmitte fahren. Autos sind kaum zu erwarten, aber ständig Tiere ohne wirkliche Fluchtreflexe. Der Hinweis war berechtigt, denn wir sahen, wie ein PKW nach der Kollision mit einem Känguru auf ein Pannenfahrzeug gezogen wurde. Immer in der Mitte bleiben, dann ist genug Zeit, den Hindernissen von Rechts und Links auszuweichen. So ist das vielleicht auch auf dem Weg der Bibeltreuen. Die Positionen an der Kante sind gefährdeter, als die in der Mitte.

Andreas Ebert

Andreas Ebert ist vollzeitlich im Reisedienst der Brüdergemeinden tätig und Leiter der Bibelschule Burgstädt.

